

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun in Freiberg.

N^o 204.

Erscheint jeden Wochentag Morgens 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

34. Jahrgang.
Sonnabend, den 2. September.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1882.

Sedan!

Von Wilhelm Grothe.

Schwarz, weiß und roth die Fahnen wehn —
O, sprech mir nicht von andern Farbentönen!
Sie künden Deutschlands Auferstehn,
Sie künden hohen Ruhm den würd'gen Söhnen!
So weit es treue deutsche Herzen giebt,
Der Deutsche seine Siegesfahne liebt!

Zwölf Jahre schwanden rasch dahin,
Da wehten sie gar stolz zum schönsten Siege,
In ihrem Schatten hob sich deutscher Sinn,
Sie schirmten des erwachten Deutschlands Siege!
Das Kind erwuchs! — Auf Sedans blut'gem Feld
Ward hart und stark der Franken Hohn gefällt!

Aus Nord und Süd, aus West und Ost
Stand Deutschlands Heerbann festgeschlossen,
Sein Schild, befreit von altem Noth,
Er war von hehrem Siegesglanz umgossen, —
Geschlagen sind der blut'gen Schlachten viel:
Als Sedan wick'ger war kein Waffenspiel!

Die alte Zwietracht war verbannt,
Ein festes Band umschloß die Herzen,
Ein Jeder drückt' die deutsche Bruderhand,
Es strahlten hell der Freude Tempelkerzen:
Ein einzig Volk — so standst du siegreich da
Auf Sedans Feld, — Hurrah, Germania!

O, blieb' es so zu jeder Zeit,
Und regte nimmer sich der Zwietracht Syder,
Wir ständen glücklich da durch Einigkeit,
Im Friedensschmuck, im Stahl der deutschen Lieder!
So legen wir den höchsten Schwur hier ab:
Germania und dem Kaiser tren bis an das Grab!

Der Sedantag.

Wer heute die große Zeit noch einmal im Geiste durchlebt, welche vor zwölf Jahren mit der Kunde vom Siege bei Sedan ihren Höhepunkt fand, und wer mit der begeisterten Stimmung jener Tage, wie sie damals nicht nur in einzelnen Kreisen, sondern in allen deutschen Herzen bei Hoch und Niedrig lebte, den Geist der Zwietracht und des Mißmuths in Vergleich bringt, welcher jetzt unser Volk beherrscht — der kann sich eines recht niederschlagenden Gefühls kaum erwehren. Wie gewaltig ist die Wandlung, die sich in diesem kurzen Zeitraum von zwölf Jahren vollzogen! Damals eine Einigkeit in der ganzen deutschen Nation, wie sie kaum je zuvor dagewesen — heute überall Zwietracht und Zerklüftung; damals ein Jubel ohne Gleichen — heute Gedrücktheit und Mißmuth; damals hoffnungsreiches Vorwärtsschreiten — heute Bitterkeit und Verzagtheit! Es ist, als habe unser Volk in jenen denkwürdigen Septembertagen sich in einem Rausche befunden, der schnell verweht ist und von dem nichts übrig blieb, als der Kakenjammer. Ist es da wirklich noch angebracht, das Gedächtniß jener Tage zu erneuern, oder erscheint es nicht als ein thörichtes und überflüssiges Beginnen, eine Zeit wieder vor unserem Geiste heraufsteigen zu lassen, welche mit der heutigen so gar nichts gemein hat, vielmehr zu ihr im schneidenden Gegensatz steht?

Nein und abermals nein! Gerade weil die Gegenwart so wenig von dem an sich hat, was vor zwölf Jahren erfrischend durch die Herzen zog, gerade weil wir mitten in den Kämpfen und Sorgen des Tages Gefahr laufen, das kostbare Erbtheil jener großen Zeit zu vergessen oder doch gering zu schätzen, gerade deshalb wollen wir wenigstens an diesem Einen Tage des 2. September aus der unerquicklichen Gegenwart uns flüchten zu der großen Vergangenheit, um uns dort Muth, Kraft und Rath zu holen.

Es ist wahr, das nationale Gefühl, welches vor zwölf Jahren die Herzen durchbebt, ist im Laufe der Zeit in den Hintergrund getreten und macht sich nicht mehr so bemerkbar als ehemals. Aber wenn wir nun heute in jene Zeit vor 1870 den Blick werfen; wenn wir, die die Herrlichkeit und Verkommenheit des Vaterlandes schmerzlich selbst mit erlebt, uns der traurigen Zustände erinnern, unter denen wir so oft geseufzt — sollte uns da nicht helle Freude über all das Herrliche und Große erfüllen, was wir erlebt und theilweise selbst mit geschaffen? Und wiederum: wenn wir uns so recht hineinversetzen in jene hohe Zeit, wenn wir daran denken, wie damals die Vaterlandsliebe die herrlichsten Blüthen trieb und alle Stände wetteiferten in Opferwilligkeit und Hingabe — sollte uns da nicht die Ueberzeugung kommen, daß solch' edle Gesinnung nimmermehr innerhalb zwölf Jahren verrauchen kann, sondern auch heute noch da ist und sich wie früher in der Stunde der Noth bethätigen wird? O gewiß, was damals unser Volk befeuerte, das ist nicht untergegangen, denn jene Begeisterung war zu tief empfunden; es lebt und wird leben, wenn einstmal die glorreichen Errungenschaften jener unvergeßlichen Tage bedroht sein sollten!

Aber ist nicht Vieles ganz anders gekommen, als wir es damals geträumt? Sind nicht unzählige Hoffnungen unerfüllt geblieben? Muß uns das nicht die Freude an dem Erreichten nehmen und die rechte Feststimmung verbittern? Sicher giebt es wohl Keinen unter uns, der sagen könnte, daß in diesen zwölf Jahren alles so gekommen, wie es mitten im Jubel über die Kunde von Sedan ihm schmeichelnd vor der Seele stand. Aber wer darum heute das Gedächtniß jener Tage meiden wollte, der bewiese

damit nur, daß er ein müßiger Träumer und in der Erkenntniß menschlicher Dinge auch nicht um einen Schritt vorwärts gekommen ist. Denn wo wäre das Menschenwerk, welches gerade so zur Vollendung käme, wie man es sich vorgenommen? Wo wäre der Glückliche, dessen Unternehmen ganz denselben Gang ging, den er ihm vorgezeichnet? Ueberall muß die vorausseilende Phantasie den nachfolgenden Thatfachen Zugeständnisse machen; überall muß der strebende und hoffende Mensch zufrieden sein, wenn wenigstens ein Bruchtheil von dem in Erfüllung geht, was er geträumt und ersehnt.

Bei unserem deutschen Reiche konnte es nicht anders sein. Des Guten ist hier in der That viel erreicht worden; der Bruchtheil der Wünsche, der in Erfüllung ging, ist ein ansehnlicher. Was wir nach Beendigung des großen Krieges kaum zu hoffen gewagt, ist erfüllt. Mehr denn elf Jahre haben wir Frieden gehabt, trotz aller drohenden Feinde. Mächtig und geachtet steht das deutsche Reich da und bildet die kräftigste Schutzwehr gegen kriegerische Gelüste. Daß wir im Innern in allerlei Kämpfe verwickelt sind, kann's uns wirklich wundern? Konnten wir annehmen, nach Jahrhunderte langer Herrlichkeit werde nun mit Einem Schlage jede Spur des vergangenen Glanzes ausgelöscht sein? Konnten wir glauben, es würde im Nu eine Periode innerer Ruhe und Glückseligkeit anbrechen?

Nein, wir hätten es uns von Anfang an sagen können, daß die Arbeit zur Befestigung und zum Ausbaue des Reiches im Innern ungleich schwieriger und langwieriger sein werde, als die Arbeit nach außen hin und daß Generationen an ihr zu thun haben würden. Daß diese Arbeit heute noch nicht vollendet ist, soll uns wahrlich nicht den Muth rauben. Haben doch andere Völker durch Jahrhunderte lange Wirren sich durchkämpfen müssen, ehe sie ihre staatlichen Institutionen festgefügt hatten. Viel eher wollen wir uns freuen, daß unser Geschlecht gewürdigt wurde, der blutigen Arbeit auf dem Schlachtfelde auch die minder glänzende und doch so bedeutame Arbeit am friedlichen Ausbaue des Reiches hinzuzufügen.

Der unbefangene Blick muß erkennen, daß Vieles schon in diesen zwölf Jahren besser geworden, nicht nur in unseren staatlichen Einrichtungen, sondern vor Allem in unserem Volke selbst. Wohl giebt es noch vielerlei Schäden, wohl feiert die schillernde Phrase noch immer Triumphe; aber im Großen und Ganzen ist unser Volk in diesem vergangenen Jahrzehnt ernster und nüchtern geworden. Es beginnt sich zu besinnen auf die starken Wurzeln seiner Kraft; die idealen Güter der Nation kommen mehr zur Geltung neben den realen, welche lange Zeit ausschließlich das Ziel des Strebens gebildet hatten. Unverkennbar nimmt ein Gesundungsprozeß im sittlichen Leben des Volkes seinen Anfang. Hundert erfreuliche Erscheinungen, welche hierauf hindeuten, kann man allenthalben gewahren.

So dürften wir also auch in dieser Hinsicht nicht die Freude an dem herrlichen Festtage uns vergällen lassen. Ja, trotz alledem und alledem, es ist besser geworden in unserem Vaterlande; und es wird noch viel besser werden, wenn wir nur treu und fest halten an dem, was Tausende braver Krieger auf den mit Blut gedüngten Feldern von Sedan mit ihrem Leben erkauft haben: an dem deutschen Reiche, in Freud und Leid, in Gefahr und Noth! Dieses Gelübde zu erneuern und zu diesem Entschlusse uns zu stärken, dazu helfe uns Allen die Feier dieses Tages!